



SUSANNE SCHABER

PROVENCE

WO DAS LICHT DEM MEER BEGEGNET

Provence – das sind blühende Lavendelfelder, malerische Städte, die Olivenbäume und Schwertlilien Vincent van Goghs, das Meer bei L'Estaque, gemalt von Cézanne. Satte Farben, pralles Leben. Nirgends sonst hat Frankreich zugleich die Zeugnisse einer so reichen Kulturgeschichte, die augenfällige Schönheit der Landschaft und das exquisite Essen mediterraner Küche zu bieten.

Susanne Schaber zeigt uns bekannte und unbekanntere Seiten der Provence; sie erzählt von Menschen, die hier ihr Glück fanden, sie spürt Legenden aus dem Mittelalter der Minnesänger und Troubadoure auf, streift durch die Salzgärten der rauen Camargue und findet sich schließlich in Städten wie Arles, Aix, Avignon und Marseille wieder. Abgerundet mit zahlreichen Rezepten, macht dieses Reisebuch Lust auf die beliebte südfranzösische Landschaft.

insel taschenbuch 4235

Susanne Schaber

Provence





Susanne Schaber

PROVENCE

Wo das Licht dem Meer begegnet

Mit zahlreichen Farbfotografien
und Rezepten

Insel Verlag

Die Originalausgabe erschien 2010 bei Sanssouci
im Carl Hanser Verlag, München.

Der vorliegende Band wurde mit Fotografien
von Karl Mühlberger neu bebildert.

Umschlagfoto: Sylvain Sonnet / Corbis

Erste Auflage 2013

insel taschenbuch 4235

Insel Verlag Berlin 2013

© Sanssouci im Carl Hanser Verlag, München 2010

Lizenz Ausgabe mit freundlicher Genehmigung

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag: Michael Hagemann

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Kösel, Krugzell

Printed in Germany

ISBN 978-3-458- 35935-7

Provence

Wo das Licht dem Meer begegnet



L'Isle-sur-la-Sorgue

Vorwort

Zuerst sind es die Bilder: die Olivenbäume und Schwertlilien Vincent van Goghs, das hell erleuchtete Nachtcafé von Arles, der lodernnd blaue Himmel über der Rhône. Das Meer bei L'Estaque, von Cézanne gemalt, das Flirren des Lichts, wenn es aufs Wasser trifft. Und natürlich die Montagne Sainte-Victoire: das erste Aquarell, das ich geschenkt bekomme. Ein Freund von mir hat es gemalt, eine Hommage an sein großes Vorbild. Da bin ich siebzehn. Es hängt lange in meinem Zimmer.

Die Provence scheint mir schon damals vertraut und fremd zugleich. Ich bin viel unterwegs. Dass es mich dabei nie in den Süden Frankreichs gedrängt hat, wundert mich bis heute. Als hätte ich Scheu gehabt, diesem Landstrich wirklich zu begegnen, meine inneren Bilder zu verlieren.

Im Herbst 1992 dann die Reise ins Languedoc. Die Provence liegt unverschämt nahe. Nun denn: ein erster Ausflug nach Avignon, ein kurzer Abstecher nach Les-Saintes-Maries-de-la-Mer. Ich habe Feuer gefangen. Und zögere immer noch. Es dauert weitere zwölf Sommer, ehe ich mich endlich traue. Ein paar Stunden, nicht einmal Tage, und ich bin vollends gefangen. Die Provence wird zur Passion – und Oppède-le-Vieux im Luberon zum Ankerpunkt. Von hier aus breche ich in alle Richtungen auf: nach Marseille und in die Calanques, in die Abteien von Ganagobie und Sénanque, auf ein *plateau de fruits de mer* nach Aix, zum Wandern in die einsamen Hochebenen der Haute-Provence. Neuland, allen früheren Bildern zum Trotz, lustvoll zu befahren und zu erkunden: Die Trauben hängen tief, das Staunen hört nicht auf. Die Landschaften erzählen Geschichten: von Minnedienst und Liebesleid, vom Leben mit

Oliven, Wein und Honig, von den Zeiten der Résistance und den wundersamen Wegen der Maler, von lichten Küsten, wo das Salz blüht. Und immer wieder Petrarca. Er taucht hinter den Felsen des Mont Ventoux auf, verschwindet ganz plötzlich und biegt dann in Avignon um die Ecke – und mit ihm eine Unzahl neuer Überraschungen.

Viele dieser Geschichten gehören inzwischen auch zu mir. Sie regen mich an, gehen mir nahe. Seit jener Zeit, da er seine erste Reise in den Süden unternommen hat, wisse er, dass es in Wirklichkeit nur einen einzigen Kompass gebe, dem man trauen könne, erinnert sich der niederländische Schriftsteller Cees Nooteboom. »Er steckt in einem selbst. Wer sich reisend auf die Suche nach dem Unvorhergesehenen begibt, ohne wirklich damit zu rechnen, wird nie ganz enttäuscht. Damit meine ich nicht die großen Ereignisse, eher das Gegenteil, einen Blick, einen Satz, ein Bild, einen Gedanken, der etwas an deinem inneren Räderwerk verschiebt, wodurch später, vielleicht erst viel später, etwas geschieht oder klar wird, das dein Leben für immer prägt.«

Den Lavendel in meinem Wiener Garten habe ich im Luberon ausgegraben. Die Nadel von meinem inneren Kompass zeigt nach Süden. Die Provence ist nur einen Katzensprung entfernt. Die Koffer sind gepackt.

Die Provence und ihr Olymp Mit Petrarca auf den Mont Ventoux

Geliebt sind die Straßen, welche ihr Zielland nicht verbeißen.

René Char

Was ist ihm da wieder eingefallen? Seine Freunde schütteln den Kopf. Was, um Gottes willen, sucht man dort oben, auf einem kahlen, kalten Gipfel, wo die Bergziegen hausen und die Dohlen und wo sonst nichts zu finden ist als Steine und Geröll? Kein Felsunterschlupf, keine Hütte, keine Quelle. Und wenn nun schlechtes Wetter hereinbricht, wenn ihn unterwegs die Kräfte verlassen? Ja, was dann –? Als ob seine Gedanken nicht schon am Schreibtisch ausreichend Auslauf hätten. Und überhaupt: Lässt sich's nicht auch unten im Tal, in einem Garten oder Park, ganz wunderbar und vergnüglich wandeln?

Doch Francesco Petrarca bleibt unbeirrt. Er ist in Carpentras aufgewachsen, am Fuß des Ventoux. Nun will er endlich wissen, wie es am Gipfel aussieht und wie die Welt von oben. »Viele Jahre lang hatte dieses Unternehmen mir im Sinne gelegen«, schreibt er seinem Freund, Dionigi di Borgo San Sepolcro. »Habe ich doch in der hiesigen Gegend, wie du weißt, seit meiner Kindheit gewelt, wie eben das Schicksal die menschlichen Dinge fügt. Dieser Berg aber, der von allen Seiten weit hin sichtbar ist, steht mir fast immer vor Augen.« Bei Livius hat Petrarca gelesen, dass Gipfelbesteigungen dereinst zum Reiseprogramm von Königen und Kaisern gehört haben. Ein Gedanke, der ihm ausnehmend gut gefällt. Zusammen mit seinem Bruder und zwei Bediensteten reist er nach Malaucène, einem kleinen Ort am westlichen Fuß des Ventoux. Von hier

aus will man durch Wälder, Büsche und Gestrüpp bis in eine Höhe von mehr als eintausendneuhundert Metern aufsteigen.

Es muss ein schöner, klarer Tag gewesen sein, dieser 26. April 1336, als die beiden Brüder Petrarca in Malaucène aufbrechen. »Nicht ohne viel Beschwerde«, wie Francesco berichtet. »Der Ventoux ist nämlich eine jäh abstürzende, fast unzugängliche Felsmasse. Indessen gut hat es der Dichter gesagt: Verwegenes Mühen alles zwingt. Ein langer Tag, schmeichelnde Luft, Lebensfeuer der Gemüter, Kraft und Gewandtheit der Leiber und was es sonst dergleichen geben mag, stand uns beim Wandern zur Seite; einzig widerstand uns die Natur des Ortes.«

Der Anstieg ist beschwerlich und ermüdend. Es dauert Stunden, ehe die Kuppe erreicht ist. Dort überwältigt ihn das Panorama. »Zuerst stand ich, durch einen ungewohnten Hauch der Luft und durch einen ganz freien Rundblick bewegt, einem Betäubten gleich«, schwärmt Petrarca. Erst nach und nach legt sich der Schwindel, die Ländereien der Provence breiten sich vor seinen Augen aus. Carpentras und das Vacluse, Avignon, die Alpilles und die Berge der Haute-Provence, die Camargue und das Meer. Ganz hinten, im Nordwesten, die Gletscher des Montblanc, im Süden der Canigou und die Gipfel der Pyrenäen.

Der Ventoux ist der heilige Berg der Provenzalen, und die Provence ein Land voller Versprechen: Hügel mit Weinbergen und Zypressen, Ebenen mit Äckern voller Spargel, Auberginen und Erdbeeren, karge Hochplateaus mit Schafen und Lavendelfeldern, Sonnenblumen und Mohn entlang der Bäche und Kanäle, römische Triumphbögen und romanische Kapellen, felsige Fjorde entlang der Küste. Das Licht im alten Hafen von



Der Mont Ventoux

Marseille, gelbgrüne Sterne über dem winterlichen Arles, Nebelschwaden zwischen den Felsen der Montagne Sainte-Victoire, Herbstsonne auf den Ruinen von Les Baux. Über dem Markt von Lourmarin blauer Himmel ohne Ende.

Die Bilder von der Provence kommen in Hochglanz daher, satte Farben, pralles Leben. Ein Mosaik. Wer genauer hinschaut, sieht blinde Flecken. Es gibt sie eben doch nicht, *die* Provence, das fertige Porträt, die festgeschriebenen Routen. Überall liegen Steinchen. Wer sie aufhebt, schafft sich sein eigenes Bild, findet seine Wege, seine innere Landkarte. Und noch viel mehr.

Die Zikaden singen. *Bonne route!*

Rückfahrkarte? Keine Alle wollen in den Süden: Die Provence der Sehnsüchte

Der *Café au lait* am Hauptplatz von Uzès, wenn die Händler ihre Marktstände aufbauen. Das Picknick mit Baguette, Käse und Wein neben dem Lavendelfeld. Die Siesta unter dem Mandelbaum. Kleine Happen vom Paradies. Der Norden träumt vom Süden, und auch das Herz Europas sucht den leichteren Takt. In den Steinhäusern mit den blauen Fensterläden treffen alle aufeinander, Menschen aus Hamburg und Hannover, Wien und Linz, Bern, Basel und Genf: Hier lässt es sich leben. Und das Sein, das wird sich dann wohl auch noch lernen lassen. Wo, wenn nicht in der Provence?

Es ist ein lang gehegter Wunsch: endlich einmal den Spuren der Templer folgen, zu den Burgen und Kapellen mit ihren geheimen Zeichen und verschlüsselten Botschaften, den rätselhaften Symbolen in Fels und Stein. Etliche davon sind in der Provence zu finden, das weiß Sepp Weichenberger seit vielen Jahren. Und weil Träume Flügel brauchen, mietet er sich im Sommer 1994 eine Cessna und fliegt los. Er nähert sich dem Landstrich aus der Luft, landet in Avignon, fährt von dort mit dem Wagen weiter. Sepp ist hingerissen. Als er nach Wien zurückkehrt, lassen ihn die Bilder seiner Reise nicht mehr los. Zwei Wochen später hat er seine Frau Patricia und die beiden Kinder ins Auto gepackt und in die Provence verfrachtet. Der Lac de Sainte-Croix nahe den Gorges du Verdon ist ihm schon vom Cockpit aus aufgefallen. Der erste Urlaub im Süden Frankreichs beginnt am Campingplatz und im Zelt.

Die Weichenbergers kommen wieder, wieder und wieder. Die alten Steinhäuser haben es ihnen angetan, das Schild *à vendre* zieht sie magisch an. Doch an den Kauf einer Immobilie ist vorerst nicht zu denken, dafür fehlt das Geld. Dem Zeltplatz folgen die Hotels und Ferienwohnungen in allen Regionen Südfrankreichs. Die Gegend zwischen Gorges du Verdon, Massif de la Sainte-Baume und Montagne Sainte-Victoire, *Provence verte* genannt, sagt den vieren am meisten zu: Nizza und Aix sind nicht weit, Berge und Meer schnell zu erreichen. Dazu wenig Tourismus, viel Landschaft, ein beschaulicher Alltag.

Jahre vergehen. Mit den eigenen Möglichkeiten steigen auch die Preise. An ein Steinhaus ist nicht mehr zu denken, solche Objekte sind längst unbezahlbar. Also konzentriert man sich auf den Kauf eines Grundstücks. Sepp Weichenberger ist Architekt. Dem Plan, sein Haus selbst zu entwerfen, kann er einiges abgewinnen. Zusammen mit einem Makler aus Aix machen sich die Weichenbergers auf die Suche – und landen schließlich in Correns, auf dem Camp Redon, einem Hügel östlich des Dorfes. Schon das erste Grundstück, das ihnen gezeigt wird, sagt der Familie zu. Aber er habe da noch ein weiteres, verrät der Makler. »Zuerst konnte ich mir nicht vorstellen, dass man dort bauen kann«, erzählt Patricia. Wildnis breitet sich vor ihren Augen aus. »Ich hab mir die Beine aufgerissen und geblutet, als wir uns einen Weg durch das Dickicht geschlagen haben.« Doch dann der Blick hinunter, auf die Ebene vor Correns, auf eine Landschaft mit Weinbergen, Obstbäumen und Pinien, hinüber zum Gros Bessillon, der höchsten Erhebung der Gegend. Und – kann das wirklich sein? Ganz hinten, am Horizont, die Umrisse der Montagne Sainte-Victoire. Die Entscheidung fällt auf der Stelle.

Ein österreichischer Anwalt prüft den Kaufvertrag, sechzehn-

tausend Quadratmeter Land, im Grundbuch als Bauland deklariert. Juristisch sei alles in Ordnung, versichert er ihnen. Die Weichenbergers bleiben misstrauisch und lassen die Papiere von einer französischen Juristin ein weiteres Mal begutachten. Auch sie gibt grünes Licht. Im Dezember 2003 reisen Sepp und Patricia zur Vertragsunterzeichnung nach Aix-en-Provence. Champagner! Die leere Flasche vergraben die beiden auf ihrem Grundstück.

Inzwischen gibt es Pläne und ein Modell: Sepp Weichenberger hat das Projekt lange mit sich herumgetragen und mit seiner Frau diskutiert. Französische Freunde dämpfen die Vorfreude auf das eigene Haus. Leicht würde es nicht werden, die Pläne bei der Kommission für Gestaltungsfragen durchzubringen. In der Provence ist man konservativ, auch beim Bauen. Die Auflagen sind streng: die Farbe der Fensterläden, die Materialien, die Anlage des Gartens, alles vorgeschrieben. Sepp Weichenberger hält sich an vieles – aber nicht an alles. Doch er hat Glück und trifft auf einen Sachverständigen, der die Entwürfe gutheißt, ja mehr noch: der sie begeistert absegnet. Freie Bahn für die Baugenehmigung. Champagner! Die größte Hürde scheint genommen, es kann losgehen.

Doch nun schaltet sich der Bürgermeister von Correns ein. Nein, ganz so einfach sei das nicht, zuerst müsse das Grundstück abgeholzt und das trockene Gestrüpp entfernt werden, erklärt er. Die Brandschutzbestimmungen haben Priorität, es brennt oft und schnell in dieser Gegend. Kein Problem, die Weichenbergers lassen roden. Und wundern sich dann, als sie ein weiterer Brief erreicht: Es fehle noch die Zufahrt für die Feuerwehr. Man lässt bauen. Gibt es sonst noch Auflagen? Nein, keine. Doch die Baugenehmigung trifft trotzdem nicht ein.

Nein, mit ihnen beiden habe das nichts zu tun, versichert

ihnen der Bürgermeister, als sie einmal mehr bei ihm vorsprechen, im Gegenteil: Sie seien ihm sympathisch, und er habe auch nichts gegen Ausländer. Und überhaupt: Der Tourismus bringe Geld in die ohnehin eher arme Gegend. Wieso also sollte er verhindern wollen, dass sie sich am Camp Redon ansiedeln wie viele andere vor ihnen? Aber entscheiden kann Bürgermeister M. dies nicht alleine, er hat keine Mehrheit im Gemeinderat. Dort gebe es Stimmen, flüstert er ihnen zu, die sich mit allem Nachdruck gegen die Verbauung des Geländes wehren. Patricia und Sepp Weichenberger sind ratlos. Inzwischen haben sie Erkundigungen über die bürokratischen Gepflogenheiten der provenzalischen Gemeinden und Behörden eingeholt. »Ein Franzose hätte unser Grundstück so nie gekauft«, hat Patricia erfahren: Zwischen Bauland und Baugenehmigung liegen Welten. Das muss man wissen.

Ja, das stimme wohl so, bestätigt Maître Guin, ein Baurechtsexperte mit Büro in Aix-en-Provence, den man inzwischen regelmäßig konsultiert: Der Kauf eines Baugrundstücks ermächtigt nicht automatisch zum Bau eines Hauses. Die Chancen, dass seine österreichischen Mandanten am Camp Redon doch noch ihren Traum verwirklichen könnten, stünden fünfzig zu fünfzig. Mehr will er ihnen nicht versprechen. Es habe Momente gegeben, da habe sie alles hinschmeißen wollen, gesteht Patricia. Und besinnt sich doch eines Besseren. Sie macht einen Schritt nach vorn und eröffnet in Wien ein Lokal, das *Coté Sud*: provenzalische Küche, provenzalische Weine, ein Stück südländischer Lebensart. Das Warten wird leichter. Sepp bleibt ohnehin optimistisch. Die Familie hat in Correns längst Wurzeln geschlagen. »Uns gefällt's hier auch im Herbst und Winter, uns gefällt's hier immer.« Das bindet. »Ich sehne mich nach dieser ganz anderen Lebensweise, dem Aufgehen in der Natur«,

so Patricia. Wien soll Heimat bleiben, auch beruflich, doch eigentlich kann sie sich inzwischen vorstellen, das halbe Jahr in Correns zu verbringen.

Das Dorf lehrt den langsamen Gang. Die Wege sind kurz: über den Hauptplatz, vorbei am Rathaus und an der Kirche Notre Dame, zur *Boulangerie* und dem kleinen Supermarkt und weiter zur *Cooperative du vin* am Ortsende. Von dort hinauf zu den Ruinen des Fort Gibron und zurück auf die Place Général de Gaulle, in die Bar *Cercle de l'avenir*, der Zirkel der Zukunft. Ein gutes Omen? Die Weichenbergers üben sich in Geduld. Die Lobby der Jäger sei zu stark, die sähen sich um ihre Jagdgründe betrogen, wird ihnen zugetragen. Am Camp Redon hausen die Wildschweine. Und die landen in Würsten und Pasteten und in den Töpfen und Backrohren der Köchinnen und Köche.



Civet de sanglier **Wildschweinpfeffer**

Für 4 Personen:

750 g Wildschwein

Salz und Pfeffer

500 ml Rotwein (Gigondas oder Châteauneuf-du-Pape)

2 Zwiebeln

8 Knoblauchzehen

2 Möhren

2 Zweige Thymian

2 Lorbeerblätter

2 El Schweineschmalz

20 ml Cognac

50 g Butter

2 El Mehl

Das Fleisch in Stücke schneiden, salzen, pfeffern, in eine Schüssel legen und den Rotwein darübergießen. Die Zwiebeln schälen und vierteln, Knoblauchzehen abziehen, Möhren putzen und in Stücke schneiden und alles zum Fleisch geben. Die Kräuter hinzulegen und das Fleisch zugedeckt mindestens 24 Stunden marinieren lassen.

Das Fleisch aus der Marinade nehmen und trocken tupfen. Schmalz in einer Pfanne erhitzen, die Fleischstücke darin von allen Seiten anbraten, mit einem Schöpflöffel herausnehmen und in einen Schmortopf geben. Mit dem Cognac übergießen und flambieren.

Die Marinade durch ein Sieb zum Fleisch gießen und auf niedriger Temperatur schmoren, bis es weich geworden ist (bei einem jungen Wildschwein dauert das etwa 1 ½ Stunden, bei einem älteren eher 2 ½).

Vor dem Servieren die Butter zerlassen, das Mehl hineinstreuen und eine helle Mehlschwitze zubereiten. Etwas Sauce hinzufügen und verrühren, dann die Mischung in den Topf geben, gut durchrühren und einige Minuten köcheln lassen. Das Fleisch in eine Schüssel füllen, mit der Sauce übergießen und mit gekochten oder gebackenen Kartoffeln oder weißen Bohnen servieren.

Den ganzen Herbst und Winter über sind Jäger am Camp Redon unterwegs. Doch im Gemeinderat sitzen nicht nur sie, sondern auch noch all jene, die gegen die Immobilienmakler rebellieren: Kaufen unser Land auf, schimpfen sie, um es mit satten Gewinnen weiterzuverschern. Denen will man einen Denkkettel verpassen und fortan jeden Neubau blockieren.

Sepp Weichenbergers Modell für das Haus verstaubt. So ver-